

Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 85 (2023)
Heft: 1

Artikel: Die Niobidenschale
Autor: Hörack, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1062179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Niobidenschale

Christian Hörack

1. Tazza oder Kredenz

Flache Prunkschalen auf hohem Fuss wie die Niobidenschale (Abb. S. 69), die vom hochbegabten Zürcher Goldschmied Abraham Gessner (1552–1613), der vor allem durch die Anfertigung grosser Globuspokale Berühmtheit erlangte, angefertigt wurde, waren in der zweiten Hälfte des 16. und den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts vor allem im süddeutschen Raum und den Niederlanden beliebt. Vorbilder waren die eleganten gläsernen italienischen Trinkschalen, insbesondere jene der venezianischen Glasbläser. Neben der Übernahme der ursprünglichen Bezeichnung «Tazza» wurden diese Schalen häufig auch als «Kredenz» bezeichnet – ein Gerät, auf dem etwas Vertrauenswürdiges (lat. *credere* = glauben) dargereicht wird. Denn sie dienten nicht nur als Trinkschalen, sondern auch als dekorative Anbieteschalen für Speisen wie Obst oder Naschwerk auf einer Festtafel. Häufig wurden sie auch auf einem Silberbuffet oder in einer Kunstkammer als reines Schauobjekt bewundert.

2. Beschreibung der Niobidenschale

Bei der Niobidenschale fällt zuerst der in feinster Treib- und Ziselierarbeit plastisch herausgebildete *Schalenboden* (Abb. S. 71) auf. Die Reliefdarstellung zeigt die antike Sage vom Tod der Kinder der gotteslästernden Niobe unter den Pfeilen der in den Wolken sitzenden rächenden Götter Apollo und Artemis. Niobe war stolz darauf, ihren vierzehn Kindern, den Niobiden, das Leben geschenkt zu haben, und zog den Neid der Leto, der Geliebten des Göttervaters Zeus, auf sich, denn diese hatte nur zwei Kinder: Apollo und Artemis. Dargestellt ist jener Moment, der auch in Ovids *Metamorphosen* Erwähnung fand, in dem die trauernde Niobe vor Schmerz zu Stein erstarrt.

Den *Schalenrand* ziert fein gravierter Dekor. Zusammengehalten von Roll- und Beschlagwerkornament mit Engeln, Hasen und Fruchtgebinden, erzählen fünf Medaillons die Geschichte der Io, einer weiteren Geliebten des Zeus. Im ersten Bild verfolgt Zeus Io, eine Priesterin seiner Gattin Hera, und im Hintergrund sind die beiden schon beim Liebesakt zu sehen. In der nächsten Szene hat Zeus seine Geliebte Io in eine Kuh verwandelt, um sie vor der eifersüchtigen Hera, welche die beiden von einer Wolke aus beobachtet, zu verstecken. Daraufhin liess Hera die Kuh Io durch Argos bewachen. Das dritte Medaillon zeigt den in Zeus' Auftrag Flöte spielenden Hermes beim Versuch, Argos einzuschlä-



Niobidenschale. Abraham Gessner (1552–1613), Zürich, 1571–1581.
Silber, gegossen, getrieben, graviert, teilvergoldet. Höhe 18,5 cm;
Durchmesser 19,9 cm; Gewicht 629 g. – BHM, Inv. H/7138, Depositum
der Gottfried-Keller-Stiftung, Bundesamt für Kultur, Bern.

fern, was, wie auf dem folgenden Bild zu sehen ist, auch gelang: Hermes hat Argos enthauptet, und im Hintergrund setzt Io die «Augen» des Argos – in der griechischen Mythologie ist dieser eigentlich ein furchterregender Riese mit hundert Augen – in die Federn eines Pfaus ein. Währenddessen flieht Io nach Ägypten. Das fünfte Medaillon zeigt sie, die inzwischen wieder Menschengestalt erhalten hat, im Schilf am Nil versteckt und erneut vereint mit ihrem Geliebten Zeus, der die Gestalt eines Stieres angenommen hat. Die chronologische Reihenfolge der letzten beiden Szenen wurde vom Graveur der Niobidenschale vertauscht.

Die *Unterseite* der Schale ist von einem gegossenen und ziselierten zweiten Schalenboden abgedeckt, der – wie auch der Schaftansatz, der Knauf und der obere Teil des Fusses – mit an Beschlagwerk erinnerndem geometrischem Dekor verziert ist, der durch diamantartig geformte Quader und Godrons akzentuiert wird. Knauf und Fuss sind zusätzlich durch Kartuschen mit Maskaron und Fruchtgehänge verziert, die auf dem *Fuss* noch durch drei Medaillons mit bildlichen Darstellungen ergänzt werden. Der Herkulessage entstammen der Nemeische Löwe sowie der Höllen Hund Zerberus. Beide sitzen jeweils recht zahm vor den Toren einer antiken Stadt. Der Zusammenhang zur dritten Szene, bei der ein Reiher, aus dessen Schnabel noch ein Froschbein herausschaut, zwei Hasen gegenübergestellt ist, bleibt vage. Es könnte sich um Darstellungen eines friedlichen Zustands, einer lauernden Gefahr oder von Tugenden handeln. Möglicherweise besteht ein Sinnzusammenhang zu den von Leto in Frösche verwandelten lykischen Bauern und somit ein Bezug zum Hauptsujet im Schalenboden.¹

Unter dem *Fuss* ist ein graviertes und mit den Initialen «IS» versehenes Wappenmedaillon angebracht, das bezeugt, dass die Schale für den Berner Schultheissen Johannes Steiger (1518–1581) angefertigt worden ist.

Die qualitätsvolle Ausführung der Fussschale, ihre Treibarbeit mit feinstens ziseliertem Guss und perfekter Gravur, wurde mehrfach in der Fachliteratur gelobt: «Es ist ein Beispiel einer anspruchsvollen Auftragsarbeit im neuesten Zeitstil, der von der sogenannten Beschlagwerkornamentik bestimmt ist. Der hohe Standard der Ausführung zeigt sich beispielsweise auch in dem doppelten Schalenboden, der die Unterseite der Schale bekleidet, während er bei schlichteren Ausführungen fehlt und rückseitig die Negativeindrücke der Schauseite sehen lässt.»²



Oben: Schalenboden mit dem Tod der Niobiden. – BHM, Depositum der Gottfried-Keller-Stiftung, Bundesamt für Kultur, Bern.
Foto: Stefan Rebsamen.

Unten: Meistermarke Abraham Gessners und Zürcher Beschauzeichen.
– BHM, Depositum der Gottfried-Keller-Stiftung, Bundesamt für Kultur, Bern. Foto: Yvonne Hurni.

3. Historismusverdacht

Doch in jüngerer Zeit kamen auch Zweifel an der Authentizität der Niobidenschale auf, da diverse historistische Arbeiten im Stil Abraham Gessners entdeckt wurden, darunter solche mit gefälschten Marken und auch Pasticci, bei denen ältere Teile, beispielsweise Schalenböden, mit neueren Teilen kombiniert wurden. Hanspeter Lanz (1951–2023), ehemaliger Kurator für Edelmetall und Keramik am Schweizerischen Nationalmuseum und Vorgänger des Verfassers, hat die Niobidenschale 2013 begutachtet und seine Gedanken zur Schale im Hinblick auf zukünftige Abraham-Gessner-Forschungen festgehalten.³

Als kritisch und als genauer zu betrachten wurden von Lanz folgende Punkte aufgeführt: 1. Der Knauf sei ungewöhnlich gross und mit dem Fuss verlötet, die Schale hingegen aufgeschraubt. 2. Die Stempelung (Abb. S. 71) auf dem Abdeckblech der Schalenunterseite sei ungewöhnlich. Dieses dürfte aus der Zeit des Historismus stammen und würde bei Gessner anders aussehen. Somit seien die Stempel nicht authentisch. 3. Das obere Schaft-Zwischenstück, Knauf und Fuss stammten von derselben Hand wie das Abdeckblech, sie seien jedoch nicht von derselben Hand angefertigt wie der Schalenboden, dessen Authentizität nicht infrage gestellt sei. 4. Die Schale selbst könne aus dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts stammen. Die Gravur der Aussenseite setze jedoch Vorlagen von Paul Flindt (1567–1631) voraus, verweise also ins frühe 17. Jahrhundert, was mit dem Wappen im Fuss und dessen Aufschlüsselung als Hinweis auf Johannes Steiger kollidiere. Zudem sei die Gravur zwar hervorragend, aber auch sehr frisch und perfekt. Neben kleinen Ungereimtheiten sei der Wechsel der Motive zwischen den Fruchtgirlanden und den geflügelten Putti unmotiviert. 5. Dem ornamentalen Dekor fehle es in allen Partien an Räumlichkeit und Spannung. 6. Spürbar sei ein Drang zu Perfektion und Raffinesse, wie bei der Kombination vergoldeter und unvergoldeter Partien auf der Schalenaussenseite (hier irrt Hanspeter Lanz, die Schale ist gänzlich vergoldet). Ein derartiger Perfektionismus erinnere an Arbeiten des Historismus.⁴ 7. Die erstmalige Erwähnung der Niobidenschale erfolge bei Rosenberg 1890, der sie kurz zuvor bei von Parpart auf Schloss Hünegg gesehen haben müsse, weshalb diverse Goldschmiedeateliers des Historismus als mögliche Hersteller infrage kommen, darunter die Nürnberger Kunsthändlung Pickert, in deren Besucherbüchern es Hinweise auf von Parpart gebe.

4. Schriftquellen und Vorbilder

Unlängst wurde jedoch eine aufschlussreiche Notiz Hermann von Fischers entdeckt, die nachweist, dass Albert von Parpart die Niobidenschale bereits 1864 beim Berner Antiquar Jakob Woog für den stattlichen Preis von 2500 Franken erworben hat, was auch in einem kurzen, zwischenzeitlich in Vergessenheit geratenen Eintrag im Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums erwähnt ist.⁵ Zudem wurde die «hohe flache Schale gezielter Arbeit» bereits 1583 im Teilungsvertrag an Salome Steiger genannt und verblieb fast vier Jahrhunderte lang in Familienbesitz, bis sie Rudolf Emanuel von Wurstemberger-von Steiger (1808–1876) dem Antiquar Woog verkaufte. Somit dürfen wir davon ausgehen, dass die Niobidenschale eine authentische und exquisite Arbeit aus dem Atelier Abraham Gessners ist. Die frühe Entstehungszeit zwischen Gessners Meisterprüfung 1571⁶ und Johannes Steigers Tod 1581 beweist, dass die Niobidenschale ein frühes, ganz dem aktuellen Zeitgeschmack entsprechendes Beispiel einer Tazza oder Kredenz ist. Originale Exemplare des 16. Jahrhunderts aus Edelmetall haben sich fast keine erhalten, sie sind in erster Linie durch Bildquellen überliefert. Besonders eindrücklich ist in dieser Hinsicht die 1578 von Anthoni Bays gemalte Festtafel des Markus Sittikus von Hohenems (1533–1595; 1561–1589 Bischof von Konstanz) mit mehr als einem Dutzend vergoldeter Kredenzen, deren Form mit grossem Knauf an die Niobidenschale erinnert.⁷ Es ist durchaus denkbar, dass diese 1578 auf Schloss Hohenems in Vorarlberg verwendeten Schalen im nicht weit entfernten Zürich angefertigt wurden.

Abraham Gessner orientierte sich bei der Gestaltung der Niobidenschale an verschiedenen Vorbildern, die abschliessend aufgeführt seien und zeigen, welche Dekorelemente zur Entstehungszeit einem gut vernetzten Zürcher Goldschmied zur Verfügung gestanden haben.

Unklar bleibt die genaue Vorlage des *Schalenbodens*, die möglicherweise in den Niederlanden zu suchen ist, denn Abraham Bloemaert (1564–1651) hat 1591 für sein Gemälde «Niobe beweint ihre Kinder» wohl die gleiche Vorlage verwendet.⁸ Diese geht jedenfalls eindeutig auf die 1569 von Virgil Solis (1514–1562) gestochenen *Metamorphosen* des Ovid zurück (Abb. S. 74).⁹ Denkbar wäre auch ein Entwurf Tobias Stimmers (1539–1584), der für einen anderen Abraham Gessner zugeschriebenen Schalenboden die Anregung gab.¹⁰

Auch für den gravirten Dekor des *Schalenrandes* wurden die fünf Darstellungen der Sage von Zeus und Io von Virgil Solis' *Metamorphosen* nach Ovid

Progeniem Niobe numero fami dicit, & ipsis
Aequari superis segis suos quis capit,

Huic sibolem perimunt omnem Phaebasque sororae
Nempe solerat saftum debita parva sequi.



Niobe sehr hoch lobe je Kind/
Sage auch: Der gleichen man nie findet/

Bald werden sie erschossen alle/
Hoffart bringt: gmeinglich gress vunfall.
Rufici



übernommen. Sie werden eingerahmt von ornamentalem Dekor, der sich an Vorlagen von Abraham Gessners Vater, dem Kupferstecher und Buchdrucker Andreas Gessner (1482–1568), anlehnt, auf denen sowohl die frontal stehenden Putti mit ihren kleinen Flügeln, die Bänder und die Fruchtbündel sowie auch die seitlichen Rollwerkwalzen, deren Oberfläche mit Beschlagwerk verziert ist, dargestellt sind (Abb. S. 74). Letztere erinnern mit ihrer geometrischen Gliederung auch stark an Architekturvorlagen des Hans Vredeman de Vries (1527–1609).¹¹

Auf dem gegossenen *Fuss* befinden sich je drei fein ziselierte Maskarons – ebenfalls nach Andreas Gessner¹² – sowie zwei Medaillons mit Darstellungen aus der Herkulessage nach Stichvorlagen des Nürnbergers Hans Sebald Beham (1500–1550).¹³ Nur die Vorlage des dritten Medaillons mit dem einen Frosch verschlingenden Kranich und den beiden Hasen bleibt unbekannt.

Links oben: Apollo und Artemis töten die Kinder der Niobe. Kupferstich aus den Metamorphosen des Ovid, entworfen von Virgil Solis, Nürnberg, herausgegeben von Georg Raub, Frankfurt am Main 1569. – *Rijksmuseum Amsterdam*, Inv.-Nr. RP-P-OB-22.070(R).

Links unten: Titelblatt der *Imperatorum Romanorum [...] Imagines* des Jacopo Strada, Andreas Gessner, Zürich 1559. – *Rijksmuseum Amsterdam*, Inv.-Nr. RP-P-OB-9455.

Anmerkungen

- ¹ Es sei hier auf einen Pariser Wirkteppich von Philip de Maecht von 1620 hingewiesen, der Leto und ihre Kinder zeigt. In einer Kartusche am unteren Bildrand verschlingt gerade ein Reiher einen Frosch. Verbleib unbekannt, im Internet zu finden unter <https://www.alamy.com/stock-photo-tapestry-made-at-the-workshop-of-philip-de-maecht-at-faubourg-saint-76395149.html> (abgerufen am 13.3.2023).
- ² Lösel, Eva-Maria: Zürcher Goldschmiedekunst vom 13. bis zum 19. Jahrhundert. Zürich 1983, 48. Siehe auch: Richter, Thomas: Der Berner Silberschatz. Trinkgeschriffe und Ehrengaben aus Renaissance und Barock. Bern 2006 (Glanzlichter aus dem Bernischen Historischen Museum, Bd. 16), 28f.
- ³ Leider war es Hanspeter Lanz nicht mehr vergönnt, diese Forschungen selbst durchzuführen, genauso wenig wie diesen Beitrag zu verfassen, der ihm deshalb gewidmet sei; SNM, Notizen von Lanz vom 23. Mai 2013, Archivordner «Gessner». Ein nicht datierter Brief von Lorenz Seelig, der die Schale ebenfalls kurz persönlich begutachtet hat, bestätigt Lanz' Argumentation.
- ⁴ Werke des Historismus sind laut Lanz eine Fussschale mit Zürcher Marken, ehemals Sammlung Pringsheim (Fotosammlung des SNM), und zwei Fussschalen mit Gessner-Marken und Zürcher Ortsmarke im SNM, Inv.-Nr. LM 24777 beziehungsweise im Museum für Kunsthandwerk, Frankfurt am Main, Inv.-Nr. WMF 29.
- ⁵ Archiv Schloss Hünegg, Notiz von Hermann von Fischer; Wegeli, Rudolf: Zur Geschichte der Niobidenschale. In: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums in Bern, VI. Jahrgang 1926. Bern 1927, 84.
- ⁶ Lösel (wie Anm. 2), 194.
- ⁷ Hohenemser Festtafel 1578, Anthoni Bays, Öl auf Leinwand, Městské muzeum a galerie, Polička, Inv.-Nr. G-100. Siehe: Baumstark, Reinhold; Seling, Helmut (Hrsg.): Silber und Gold. Augsburger Goldschmiedekunst für die Höfe Europas. Bd. II. München 1994, Abb. G3, 176f.; auch eine Zeichnung des in Zürich geborenen Jost Ammann (1539–1591) zeigt drei Knauf- und Fusspartien von Trinkschalen, darunter einen Knauf, der in Form und Dekor mit dem Knauf der Niobidenschale nahe verwandt ist. Rijksmuseum Amsterdam, Inv.-Nr. RP-T-2020-21.
- ⁸ Statens Museum for Kunst, Kopenhagen, Inv.-Nr. KMSsp342.
- ⁹ Apollo und Artemis töten die Kinder der Niobe, Kupferstich aus den Metamorphosen des Ovid, entworfen von Virgil Solis, Nürnberg, herausgegeben von Georg Raub, Frankfurt am Main 1569. Rijksmuseum Amsterdam, Inv.-Nr. RP-P-OB-22.070(R).
- ¹⁰ Schalenboden mit Arche Noah, Abraham Gessner zugeschrieben, Vorlage von Tobias Stimmer. Um 1590. Ø 14,4 cm. SNM, LM 1245.
- ¹¹ Hans Vredeman de Vries, zwei toskanische Säulen, Antwerpen 1578. Rijksmuseum Amsterdam, Inv.-Nr. BI1897-970-47.
- ¹² Ornamentaler Rahmen eines Textes zu Claudius Tiberius, entworfen von Andreas Gessner, gedruckt bei Rudolf Manuel Deutsch, Bern 1599. Rijksmuseum Amsterdam, Inv.-Nr. RP-P-2001-170(V).
- ¹³ Herkules und Cerberus, Hans Sebald Beham, 1545. Kupferstich. Kunsthalle zu Kiel, Inv.-Nr. A.B. 105; Herkules tötet den Nemeischen Löwen, Hans Sebald Beham, 1548. Kupferstich. Kunsthalle zu Kiel, Inv.-Nr. A.B. 111.